

Künstlerin und Tüftlerin

„Chor der Besten – und Zukunftsmusik“:
Die galerie drei zeigt Arbeiten der Dresdner Künstlerin Heidemarie Dreßel.

Von Karin Heyne

Diese Ausstellung in der galerie drei im Vorfeld des 80. Geburtstages der Künstlerin Heidemarie Dreßel verbindet auf einem Zeitstrahl zwei unterschiedliche Komponenten ihres Schaffens: die Rückbesinnung auf gesellschaftlich Relevantes in aktuellen plastischen Keramikwerken und das Projekt zum Erhalt beziehungsweise zur modernen Neuschaffung eines plastischen barocken Kulturdenkmals in und für die Stadt Dresden.

Heidi Dreßel studierte nach einer Tischlerlehre Architektur in Weimar, 1964 bis 1969 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Seit 1980 arbeitet sie als freiberufliche Plastikerin in Dresden, vor allem im Bereich der keramischen Skulptur sowie in Holz, Metall und Textil. Sie schuf Raumergründungen und Installationen mit technischen Feinheiten, zum Teil in Kooperationen mit Technikern, Wissenschaftlern und Künstlern, und sie integrierte Klang, Bewegung und Wasser in ihre Schöpfungen. Mit dem Klangkünstler Erwin Stache verbindet sie eine langjährige Freundschaft.

Heidi Dreßel ist Künstlerin und Tüftlerin. Auf ihre Art, mit ihrer Kunst und ihrem Einsatz für die Kunst, für Veränderung und Bewahrung liefert sie Initialzündungen und ringt mit Vehemenz um die Umsetzung. Erinnert sei an die Mnemosyneprojekte, den Wasserkunstweg der Dresdner Sezession, sowie den Neptunbrunnen im Gelände des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt.

Der Titel der Ausstellung „Chor der Besten“ weckt Erinnerungen für die, die in der DDR aufgewachsen sind, an die „Straße der Besten“, mit der in volkseigenen Betrieben, zum Teil auch in Schulen, Mitarbeiter, Angestellte oder Schüler mit „vorbildlichen Leistungen“ auf Wandzeitungen und in Schaukästen zur Schau zu gestellt wurden. Die Erinnerungskultur Heidi Dreßels baut sich auf einer Umkehrung der Begrifflichkeit auf und setzt Negativwertungen in Szene beziehungsweise in plastischen Objekten um. Es sind Schimpfwörter aus unterschiedlichen Kategorien, mit denen Menschen von Mitmenschen stigmatisiert wurden oder werden. Heidi Dreßel visualisiert solche Stigmatisierungen z.B. Flachzange, Flachzangenballerina, Vollpfosten, Arschgeige, Fauler Sack, Nappsülze, Stinkstiefel und Salonlöwe in dinglichen Abbildern. Die Skulpturen wurden aus schamottiertem Ton modelliert.

Modell des Neptunbrunnens

Das Modell des Neptunbrunnens von Heidemarie Dreßel entstand aus der Idee heraus, die Kaskade an neuem Ort in anderem Material als Replik neu entstehen zu lassen. Schon Anfang des 19. Jahrhunderts gab es Bestrebungen, den Neptun-



Heidemarie Dreßels Modell (Detail) des Neptunbrunnens: Die Kaskade soll an neuem Ort in anderem Material als Replik neu entstehen.

FOTO: KARIN HEYNE

brunnen städtebaulich umzusetzen. Durch die Erweiterungsbauten des Friedrichstädter Krankenhauses und die Bebauungen der Wachsbleichstraße verlor das ursprüngliche Ensemble der Neptunkaskade des italienischen Bildhauers Lorenzo Mattielli (1687-1748) seine räumliche Anbindung als End- und Höhepunkt der Brühl-Marcolinischen

Gartenanlagen. Der Brunnen fristete ein mehr oder weniger unbeachtetes Dasein und verfiel. Eine Restaurierung in den Jahren 2010 bis 2013 mit EFRE-Mitteln (Europäischer Fond für regionale Entwicklung) und Spenden von privaten Geldgebern konnte den maroden Sandstein notdürftig stabilisieren. Eine Gruppe von Aktivisten, Wis-

senschaftlern und Kulturschaffenden verschiedener Genres, unter ihnen Heidemarie Dreßel, ist seit 2011 bestrebt, die Bedeutung der barocken Anlage der Öffentlichkeit nahe zu bringen, zentrums-korrespondierend neu entstehen zu lassen, um auf das Original hinzuweisen und dies durch winterliche Einhausung am angestammten Ort zu bewahren.

Mehr als ein Jahr Arbeit

In Zusammenarbeit mit der Firma Ihle machte es sich Heidemarie Dreßel zur Aufgabe, ein wassersprudelndes Modell zu fertigen. Als Vorlagen für den 3D-Druck dienten die Ergebnisse eines Forschungsauftrages zur Vermessung und Restaurierung der vier Meter breiten Tischdekoration der Porzellanversion des Brunnens von Johann Joachim Kändler aus dem Jahr 1745, die sich seit 1870 im Victoria and Albert Museum in London befindet. Eine zweite Variante aus dem 19. Jahrhundert wird im Depot der Porzellansammlung Dresden aufbewahrt.

Thomas Ihle druckte die noch vorhandenen Figuren und Bauteile aus grauer Kunststoffmasse. In Zusammenarbeit mit Heidemarie Dreßel wurde Fehlendes nachgebildet und mit Epoxidharz verfügt. Um

dem Ergebnis den Eindruck des Porzellanmaterials oder Kunststeins zu geben, bemalte es die Künstlerin mit blaugrüner wasserlöslicher Ölfarbe.

Die Arbeit an dem Modell erstreckte sich über ein Jahr, vor allem die Realisierung der Wasserpräsenz mit veränderter Wasserführung, bei welcher der Brunnen aus allen Poren tropft und Rinnsale über Körperteile Poseidons und seines Gefolges ablaufen sollten. Heidemarie Dreßel hat sich mit diesem Modell mit Unterstützung von Sponsoren und einem Förderstipendium durch die Landeshauptstadt Dresden einen Wunsch erfüllt.

Die grafischen Arbeiten an den Wänden der galerie drei, Algrafien, Radierungen und Siebdrucke sind thematische Vorarbeiten zum Ausstellungskonvolut. Die Wasserquellen durchfluten im Werk der Künstlerin viele Installationen, Objekte und Brunnenensembles (Gorbitz, Universitätsklinikum, Firma EIBS und Stadtentwässerung in Dresden, Bad Gottleuba, Cottbus.)

bis 11. März,
Dresdner Sezession 89 e.V./galerie drei, Priebnitzstraße 43,
geöffnet Do 16-19, Fr+Sa 15-18 Uhr
Internet: sezession89.com/



Der Salonlöwe aus schamottiertem Ton gehört zu Heidemarie Dreßels „Chor der Besten“.

FOTO: HEIDEMARIE DREßEL